

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 35 (1894)

Vorwort: Der Name Jesus sei euer Gruss!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Din Kalender hat vieles durchzumachen vom Eintritt in die Welt bis zu seinem oft unrühmlichen Ende. Hat ihn der Kalendermann unter manchem schweren Seufzer zusammengeschrieben, dann fallen gleich die Sezergünglinge über ihn her und nehmen ihn in die Kleidung und der Drucker hat seine Freude daran, ihn gehörig anzuschwärzen. Beim Buchbinder geht's ihm nicht viel besser, da wird der arme Tropf gewalzt und gefalzt, geklopft und durchstochen, geheftet und beschritten und zuletzt noch tüchtig angeschmiert mit Kleister und Leim. Hat er endlich alle diese Torturen überstanden und hofft er nun auszuruhen von seinen Strapazen, da packt ihn eine rohe Hand und zwängt ihn in einen Korb oder ein Täschnerli hinein, und er wird verhausiert wie Schuhwickse und Faden, Hosenträger und Fazinetli und andere gemeine Waare. Auf solche Weise teilt der Kalender bald nach seiner Geburt das Geschick der armen Negersklaven, die auf dem Markte feilgeboten werden. Er wird betastet und beschuftelt, durchschaut und durchblättert, bis endlich der Käufer in den Sack langt und die drei Batzen zusammenklaubt, welche der Kalender doch sicher werth ist. Wer aber meint, dieses kleine Opfer werde gerne und gutwillig gebracht, der irrt sich gewaltig. Da hat der eine zu

schimpfen, der Kalender sei auch gar zu dünn und hinten stehe kein Preisschlüssel, als ob der Mann meinte, er müsse für drei Batzen auch noch das große Loos, oder eine Kuh, wie bei der Buchfi-Zeitung gewinnen können. —

Ein anderer begeht auf, der Kalender sei miserabel gebunden, wenn die Kinder ihn nur einen Tag lang in der Stube herumschleifen, so sei er schon z' Hudlen und Fezen, und's Babettli ist schier chybig, daß der neuen Armel- und Hutmode hinten im Kalender nicht auch die Schnittmuster beigegeben sind.

Endlich ist der Kalender gekauft und bezahlt, durchmustert und durchblättert, jetzt geht's an's Lesen. Gnäd' Gott dem Kalendermann, wenn er's nicht allen trifft! Den Alten ist er zu lustig, den Jungen zu trocken, den Verheirateten schimpft er zu wenig über die Ledigen und den Ledigen hat er zu wenig verliebte Geschichten — kurz und gut, nach ein paar Tagen hat der Kalender schon eine traurige Vergangenheit hinter sich — man hält ihn nicht einmal des Aufhängens wert, sondern wirft ihn in eine Schublade oder in ein Gänterli hinein, läßt ihn im Fadenzeindli oder in einer Ecke bei ein paar alten, starkdustenden Strümpfen liegen und sich seiner noblen Gesellschaft freuen.

In solcher Lage hat der Kalender die schönste Gelegenheit, allerlei Beträufungen anzustellen, zu luogen und zu losen, was um ihn herum vorgeht. Da vernimmt er gar mancherlei, was ihm die Galle in's Blut treibt und es ist kein Wunder, wenn der arme, mißkannte und mißhandelte Tropf hie und da auf Rache sinnt und dem Kalendermann wieder alles hinterbringt, was er gesehen und gehört hat.

Das letzte Jahr hat der Kalender vielerlei zu berichten gewußt vom Fluchen und Schwören, wie selbiges da und dort in der Mode und ein gar wüster Brauch sei. Aber das Fluchen und Schwören ist oft noch nicht das schlimmste, was mit der Zunge gesündigt wird, der Kalender selber hat schon oft Gelegenheit gehabt, Reden zu hören, über die er in seinem blauen Frack hätte krebsroth werden mögen.

Wenn die Leute zum Mittagessen sich hinsehen, da hört man oft wenig vom Beten, es wird höchstens etwas gebrummt, das weder der liebe Gott noch die Menschen verstehen könnten. Ist aber der erste Angriff auf die Suppe, die Erdäpfel und den Käss ausgeführt, da läßt der Toni eine unsaubere Bemerkung fallen und die andern brechen in lautes Gelächter aus. Die Mutter sagt zwar: „Tönel, du bist recht e Wüeste“ und s'Anneli wird roth bis über die Ohren — aber das Gespräch ist nun einmal im Gange und diejenigen, welche vorhin beim Mittagläuten das Maul nicht auseinander brachten, sind jetzt die lautesten, wenn die s. v. Sauglocke geläutet wird. So gehts beim Essen, beim z'Nüni und z'Füfi und wo's überhaupt Gelegenheit gibt, mit einander zu plaudern. Oft sind noch die Kleinen dabei, 's Bethli und der Seppli, die noch in die Schule gehen und noch lange nicht aus der Christenlehre sind. „Aber die hören nicht darauf,“ sagst du. „Sie verstehen nichts von dem, was geredet wird und drum schadet's ihnen auch nicht.“ Da bist du auf dem Holzweg, mein Lieber, und zwar ferm. Die Kinder passen bei solchen Reden besser auf, als man meint, sie sind ja schon von Natur g'wunderig und wollen alles wissen. Hören sie wüst reden, so passen sie gewöhnlich doppelt so genau auf, als wenn man ihnen vorbetet oder den Kanisi erklärt. Wie wäre es sonst möglich, daß selbst Kinder solche Gespräche führen und vor und nach der Schule von Dingen reden könnten, von denen früher mancher Erwachsene nichts wußte. Haben sie etwas gehört, das sie nicht verstehen, dann fragen sie erst recht, was

das bedeute, und wenn sie jetzt noch nicht begreifen, was sie hören, so kommt ihnen das Gehörte doch später wieder in den Sinn und regt die Leidenschaft auf, bereitet schwere Versuchungen und wird nicht selten Anlaß zu bösen, bösen Sünden. Nicht umsonst hat der göttliche Heiland das schreckliche Drohwort ausgesprochen: „Wer eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ (Matth. 18, 6.)

Glaube aber ja nicht, solche wüste Reden seien nur vor Kindern nicht erlaubt, unter Erwachsenen aber unschädlich und gestattet. Weist du auch, was der Apostel sagt? „Die Unreinigkeit u. s. w. werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen ziemt, noch Schamlosigkeit, noch thörichtes Gerede, noch Posse.“ (Ephes. 5, 3.)

Du antwortest mir: „Ich bin kein Heiliger!“ Aber du bist verpflichtet nach der Heiligkeit zu streben, du bist in der Taufe geheiligt, du darfst den Tempel des heiligen Geistes nicht entweihen. „Kein böses Wort gehe aus eurem Munde, sondern was gut ist, zur Erbauung im Glauben, damit es heilsam sei den Hörenden. Und betrübst nicht den heiligen Geist Gottes.“ (Ephes. 4, 29 und 30.)

Bist du nicht auch ein Jünger des göttlichen Heilandes, der einst die beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus begleitete! Stumm und still wandelte er hinter ihnen und lauschte auf jedes ihrer Worte, und die Beiden merkten es nicht, denn ihre Augen waren gehalten, damit sie ihn nicht erkannten. Plötzlich trat er an sie heran und sprach: „Was sind das für Reden die ihr wechselt?“

Jetzt denke dir einmal, lieber Leser, zwei oder mehrere Menschen, die sich mit bösen Reden unterhalten; auf einmal tritt der Heiland unter sie und fragt sie: „Was sind das für Reden die ihr wechselt?“ Wie werden die müsten Mäuler verstummen, wie werden die so Ueberraschten zittern und bebhen!

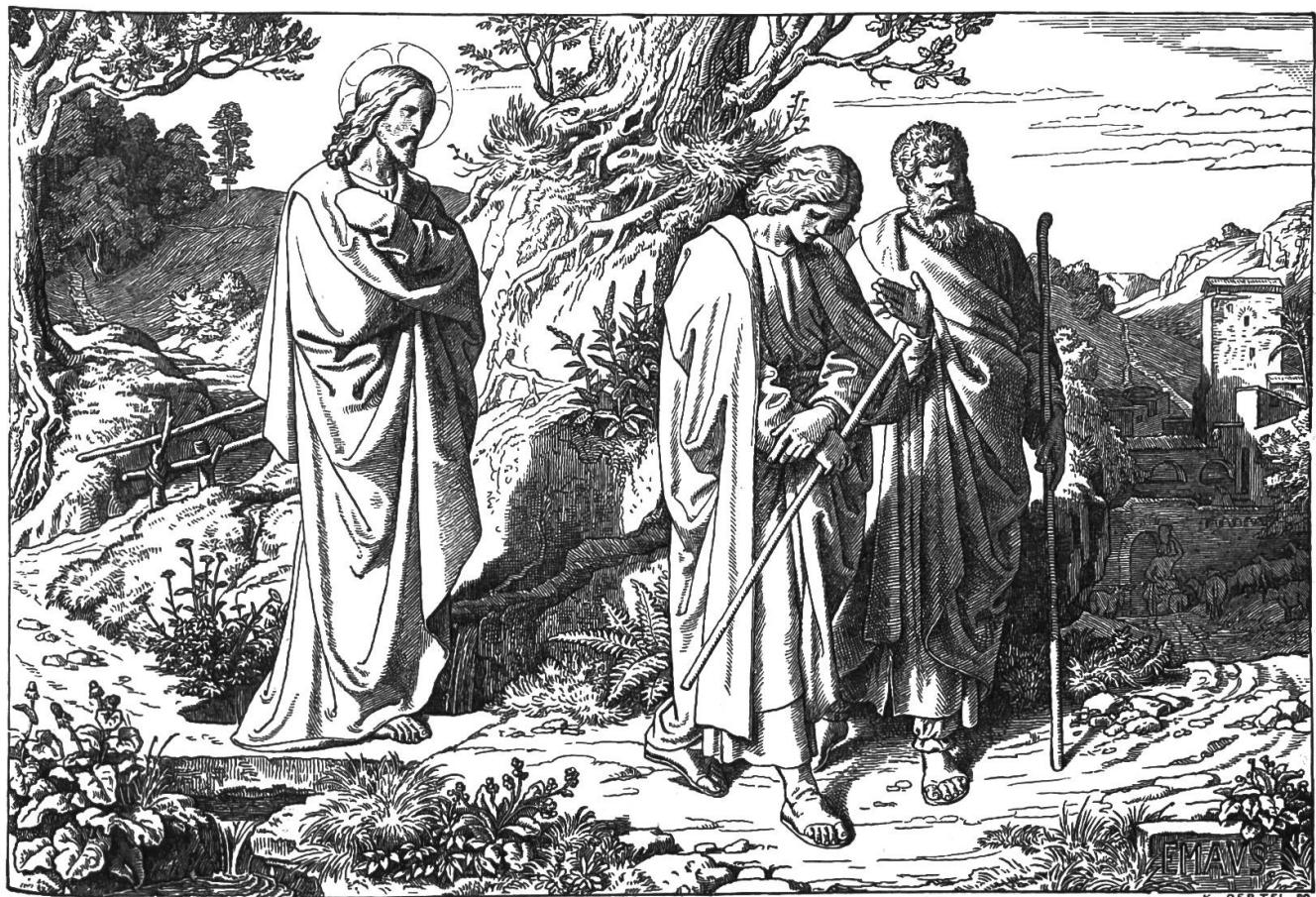
Aber ist der liebe Gott nicht allgegenwärtig? Hört er nicht jedes deiner Worte? Kennt er nicht sogar deine geheimsten Gedanken? Wie darfst du es wagen zu hoffen, daß der Herr dich auf deinem Lebenswege begleite und bei dir bleibe, bis es Abend wird und mit dir zum Sterben

kommt, wenn dein Mund von unsaubern Reden erfüllt ist! Darfst du es wagen, den Heiland zu bitten, daß er bei dir Einkehr halte, dir das Brod des Lebens breche und seinen heiligsten Leib auf deine Zunge lege, die verpestet ist von unsittlichen Reden; daß er in dein Herz eingehe, das angefüllt ist von wüsten Vorstellungen?

Böse Reden zeugen von einem verdorbenen Herzen. Wenn der Arzt einen Kranken untersucht, so besichtigt er auch dessen Zunge und schließt von ihrem Aussehen auf den Grad der Krankheit. Bei demjenigen, dessen Zunge mit

unsaubern Reden belegt ist, kann man sicher auf das bösertige Fieber der Wohl lust schließen. Ein Gefäß, aus dem ein übler Geruch ausgeht, enthält Unrat.

Es soll mir keiner kommen und sagen: „Wenn ich so etwas rede, so geschieht es meistens nur aus Spaß und zur Kurzweil.“ Das sind faule Ausreden, und Menschen, die sich nur mit Zotten und Possen zu unterhalten wissen, erniedrigen sich zu jenen Thieren, die ihre Freude daran haben, im Rothe zu wühlen. Andere meinen, solche Reden schaden ihnen nicht, sie seien keine Kinder



mehr und tugelfest gegen sündhafte Regungen. Aber es sind schon Heilige gefallen und selbst ein großer heiliger Paulus weiß, daß er sich in nichts rühmen darf außer in seinen Schwachheiten. Böse Reden verderben gute Sitten, sie sind immer ein Gift, das sich unvermerkt, aber sicher einschleicht und bis in's Herz dringt. Einem einzigen Tröpflein Gift kann auch der stärkste Mann erliegen.

Wie beherzigenswerth ist daher die Mahnung: „Verzähme deine Ohren mit Dornen und höre auf keine gottlose Zunge. Mache Thüren und Schlösser an deinen

Mund. Schmelz dein Gold und Silber zusammen und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen rechten Baum an deinen Mund.“ (Jesus Sirach 28, 28.)

Hiermit Gott befohlen! Dem Herrn wollen wir dienen mit Herz und mit Mund, sein Lob soll nie verstummen auf unsern Lippen; drum grüßt auch dich der Kalendermann mit dem alten, schönen Spruch:

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen.